

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGÄRTENBAU
BERLINER GÄRTNER-BORSE



Für die Kriegszeit vereinigt mit
TASPO Thalacker Allgemeine Samen- und Pflanzen-Offerte

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Postverlagsort Frankfurt/Oder · Ausgabe B

Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr, Ausgabe A monatlich RM. 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährlich RM. 0.75 zuzüglich Postbestellgebühr. Berlin, Donnerstag, 10. August 1944/61. Jahrg./Nr. 32

Der Wirtschaftsberater als treuer Helfer des Erwerbsgärtners

Wirtschaftsberatung — wie sie sein soll

Erst wenige Jahre vor Ausbruch dieses Krieges wurde der Wirtschaftsberatung im Gartenbau größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Arbeitsziele, die den Beratern seinerzeit gestellt oder von ihnen selbst erstrebt wurden, sind zum Teil von anderen Erfordernissen verdrängt worden. Es ist selbstverständlich, daß in der Wirtschaftsberatung nicht schematisch gearbeitet werden kann, sondern daß die Aufgaben den Verhältnissen des Augenblicks anzupassen sind. Heute stehen eben andere Erfordernisse im Vordergrund als in den Jahren vor dem Krieg.

Wenn der Wirtschaftsberater nicht nur ein bezahlter Ratgeber, sondern zugleich ein Freund und Helfer der zu betreuenden Betriebe sein soll, dann kann seine Aufgabe nicht allein von der fachlichen Seite her gesehen werden. Jeder, der Betriebsberatungen durchführt, wird wissen, wie sehr diese über den Rahmen des Fachlichen und Wirtschaftlichen hinaus auch eine psychologische Aufgabe sind. Gerade jetzt im Krieg, wo vielfach die Ehefrauen der einberufenen Betriebsführer der Berater beschäftigen, wird das erkennbar. Im beruflichen Leben der Gärtner ist die Arbeit mit Frauen teils ungewohnt und oft schwieriger als das kameradschaftliche Verhältnis der Männer untereinander. Man kann beobachten, daß der Berater von seiten allein stehender Frauen mit Nöten beschäftigt wird, die allerpersönlichster Art sind und mit den betrieblichen Dingen nur noch indirekt zu tun haben. Hieraus ergeben sich oft schwierige Lagen, deren Lösung nur durch vorsichtige Behandlung vorzunehmen ist. Der Faktor Zeit wird zu einem wichtigen Moment für erfolgreiche Beratungsarbeit. Es ist ähnlich wie bei den Ärzten: Erfolge entwickeln sich nur auf der Grundlage des Vertrauens. Solches erwirbt man sich schwerlich von heute auf morgen. Man denke etwa an die schwere Aufgabe, einen Betriebsleiter, der gern an alten Gewohnheiten festhält, zur Einführung von Neuerungen in seinem Betrieb zu bewegen. Die Einstellung: Hoffentlich taugt die neue Sache nichts, damit ich mich nicht erst damit befassen muß, ist ja auch heute noch vertreten. Ihr ist mit schneidigen Worten ebenso wenig wie durch ein großartiges Auftreten zu begegnen.

In der Materie, der unsere Arbeit dient, liegt es begründet, daß eine beratende Tätigkeit mit dem Schwerpunkt auf dem wirtschaftlichen Gebiet keine leichte Sache ist. Natürlich kann man es oft erleben, daß solche Arbeit nur dann anerkannt wird, wenn man von

vornherein klare und bedeutende Erfolge vermitteln und sofortige Ergebnisse zur Verfügung stellen kann, wenn z.B. bei telefonischen Rückfragen etwa über Anzuchtverfahren, Pflanzenschutzmaßnahmen, Verordnungen oder Gesetze o. ä. der Anrufende nicht etwa ein Wiederanruf oder Zuschrift bittet, sondern sofortigen, umfassenden, fernmündlichen Bericht erwartet. Nun ist ein Wirtschaftsberater kein Roboter, der auf jede mögliche Anfrage aus dem Kreis mehrerer hundert Betriebe ohne Besinnen unverzüglich und einwandfrei verlässlich mit der gewünschten Antwort dienen kann. Da der Anrufende, der ja weiß, was er will und sich mit der Frage, der sein Telefonat dient, bereits geraume Zeit befleißigt hat, nicht auf eine Verzögerung eingestellt ist, hilft gewöhnlich nur die umfassende geführte Sachkarte, die handgreiflich und gut geordnet sein muß. Sie heutzutage laufend zu führen, ist schwer, aber unbedingt erforderlich. Auch die in der Fachpresse erscheinenden Anordnungen sind hierbei zu berücksichtigen, da seitens der Betriebe die Pressenotizen meistens nur flüchtig gelesen, die Zeitschriften selbst teils überhaupt nicht oder nur ungeordnet abgelegt werden in der Voraussicht, daß der Betriebsberater gewiß auch für die Säumigen mitdenken wird. Gerade der an sich begriffliche Wunsch aller ungeduldrigen Betriebsführer nach sofortiger Hilfe darf uns nicht irremachen in der Gewißheit, daß das meiste im Leben erst im Lauf der Zeit aus der Fülle von Erfahrungen gelernt wird; zumal gerade den Wirtschaftsberatern jeder voreilige Schluß gewöhnlich schwer verübelt wird. Versuche und Wirkungsbeobachtungen müssen oft über Jahre laufen; nur auf festgehaltenen Einzelheiten bauen sich Erkenntnisse auf. Es liegt ein großer Vorteil darin, daß Beobachtungen von einer Zentralstelle aus angestellt, Versuche nur an wenigen, aber ausgewählten Plätzen vorgenommen werden, die Erkenntnisse aber der Gesamtheit der Betriebe zur Verfügung stehen.

In früheren Jahren lag der Schwerpunkt der praktischen Beratung in den Betriebsbesuchen. Die infolge kriegsbedingter neuer Aufgaben eingetretene Zeitverknappung und die Beförderungsverhältnisse zwingen dazu, die persönliche Aussprache meistens durch schriftliche Hinweise zu ersetzen. Das ist unabänderlich, jedoch leider oft nachteilig. Ein einziges, fehlerhaftes Wort, selbst eine übersehene Interpunktion führte schon zu veränderter Deutung des Geschriebenen. Rückfra-

gen, umfangreiche Einzelerklärungen sind die Folgen. In größeren, in sich geschlossenen Anbaubetrieben ist die Beratungsarbeit wesentlich zu erleichtern durch Einrichtung von jährlich mehrmaligen Sprechabenden und durch Gliederung in Stützpunkte. Es ist einfacher, wenn z.B. ein Stützpunktleiter die Anliegen der Mitglieder sammelt, als wenn viele mit gleichartigen Wünschen bei dem Berater der Reihe nach vorstellig werden.

Ueber den Rahmen der fachlichen Belange ist für jeden Wirtschaftsberater die laufende Prüfung und Ermittlung rein wirtschaftlicher Fragen und Ergebnisse, z.B. über den Ablauf von Kulturen in einzelnen Jahren, eine wichtige Aufgabe. Besonders nach dem Krieg wird eine intensive Beratung der heimkehrenden Soldaten einsetzen müssen, denen die betrieblichen und wirtschaftlichen Dinge inzwischen sehr fremd geworden sein werden. Die Aufklärung, die sie fordern werden, wird mit Worten allein nicht zu geben sein; man wird Zahlen brauchen. Ich sehe nicht, welche andere Stellen hierzu in der Lage sein könnten, insbesondere für die Baumschulen, für die ich Zahlen solcher Art bislang immer vergeblich in der Fachliteratur gesucht habe, wenn von den dürftigen Beispielen in den „Buchführungsergebnissen“ deutscher

Gartenbaubetriebe“ (bis zum Wirtschaftsjahr 33/34) abgesehen wird, wo die Erfassung von nur 14 Baumschulen m. E. keinerlei Schlüsse auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in deutschen Baumschulbetrieben zuläßt.

Die laufenden Aufgaben des Wirtschaftsberaters ergeben sich nicht allein aus der Art der betrieblichen Kulturen und den augenblicklichen Notwendigkeiten, sondern vor allem aus den allgemeinen, betrieblichen Verhältnissen des Anbaubetriebes. Dort, wo z.B. Spezialzuchtanstalten einen hohen Stand der Vollkommenheit erreicht haben, ist die Tätigkeit notwendigerweise eine ganz andere als da, wo es sich etwa um die Neuerrichtung von Kulturen handelt. Es würde mir daher ganz fehlerhaft erscheinen, die Erfordernisse und Beratungserfahrungen eines bestimmten Gebietes ohne weiteres auf andere Bezirke übertragen zu wollen. Die Hauptaufgabe ist für den Berater nicht etwa, immer wieder einen neuen Gedanken zu finden; vielmehr ist vielfach die Frage: „Wie sage ich es?“ weit schwerer zu lösen. Mit der Landschaft ändern sich auch die Menschen. Was in mancher Gegend Deutschlands als harmlose Fröhlichkeit gewohnt ist, erscheint an anderem Platz leicht als plumpe Vertraulichkeit. Hatte der Wirtschaftsberater nicht Gelegenheit, verschiedene Gegenden kennenzulernen, so ergeben sich auch in dieser Beziehung für ihn leicht Nöte und Überraschungen. Alle diese Sorgen sind aber zu lösen, wenn man mit einigem guten Willen bei einer Arbeit ist, die im Dienst einer Gemeinschaft geleistet wird. Hector.

Jedes Feuer fängt klein an, kann sich aber zum Großbrand auswirken. Entscheidend für die Bekämpfung eines Brandes sind immer die ersten Minuten nach Einschlag der Brandbombe. Bereit sein ist alles!

gunsten der Sorte „Kelvedon Wonder“ Am auffälligsten traten aber die Sortenunterschiede bei der Bewertung des Geschmacks hervor, der bei der Aufstellung eines Gesamturteils über ein Produkt ja der maßgeblichste Faktor ist. Schon geringe Sortenunterschiede, in der Dose kaum spürbar, bewirken in der Bewertung der Gefrierkonserven den Erhalt sehr unterschiedlicher Werturteile. Unterschiede hinsichtlich Süße, Zartheit oder Mehligkeit sowie Derbheit lassen sich weit eindeutiger herauschälen und vermögen so das Gesamturteil ganz wesentlich zu beeinflussen. So wurde unter den genannten drei Sorten — um nur ein Beispiel zu nennen — die Sorte „Kleine Rheinländerin“ in einem bestimmten Bewertungsschema sowohl als Gefrier- wie als Dosenkonserven mit dem Gesamtwert*) „3“ gewertet, dagegen hat die Sorte „Kelvedon Wonder“ als Naßkonserven mit dem Wert „4“, also mit einer Nöte Unterschied zur Sorte „Kleine Rheinländerin“, als Gefrierkonserven dagegen mit dem Wert „5“, also mit zwei Noten Unterschied, zu der als Naß- und Gefrierkonserven gleichwertigen vorgenannten Sorte abgeschnitten.

Mit der Erhöhung der Sortenzahl verstärken sich auch die Wertunterschiede bei der Bewertung der Gefriererbsen, während bei Dosenkonserven eine Egalisierung gleichzeitig deutlicher in Erscheinung tritt.

Ähnliche Beobachtungen wie bei Erbsen in bezug auf Geschmack lassen sich beispielsweise auch in Beziehung auf die Höhe des Vitamin-C-Gehaltes feststellen, desgleichen auch dessen Veränderungen während der Lagerungsdauer. So hat, ohne daß hiermit ein endgültiges Werturteil über den Vitamingehalt der Sorten abgegeben werden soll, denn hierzu sind vieljährige Vergleichsuntersuchungen notwendig, sich z.B. doch die Sorte „Kleine Rheinländerin“ durch einen relativ hohen Vitamingehalt im Gegensatz z.B. zu der Sorte „Vorbote“ oder „Senator“ herausgehoben und auch während der einjährigen Lagerung der Gefrierkonserven eine gute Erhaltung ihres Vitamin-C-Gehaltes aufgewiesen. Aus gleichem Anbau stammende, nach gleicher Vorbereitung untersuchte Erbsen der Sorten „Kelvedon“ und „Kleine Rheinländerin“ wiesen Vitamingehalte von 32 bis 35 mg/100 g auf, die Sorte „Vorbote“ dagegen nur 25 mg/100 g, also sind erhebliche Sortenunterschiede auch in bezug auf diese Wertprüfung aufzufinden.

Es wird die Aufgabe weiterer umfangreicher Sortenprüfungen sein, hier nach mehrjährigen Vergleichsversuchen an aus gleichem Anbau und gleichen Bedingungen stammenden Sorten des Reichsfortimentes sowie der Neuzuchten, die aus den Zuchtstätten herauskommen, alle derartigen genetisch bedingten Sortenunterschiede herauszuholen und so die Qualität der Gefrierkonserven durch Auswahl der für diese Verarbeitungsweise geeigneten Sorten zu verbessern.

Auch bei Bohnen machen sich ganz erhebliche Sortenunterschiede sowohl bei der Bewertung der Farbe als auch des Geschmacks und Geruchs bemerkbar. Hierfür sollen aus dem umfangreichen Versuchsmaterial, das aus

*) Dieser Gesamtwert, der zwischen 5 = sehr gut und 1 = schlecht liegt, resultiert aus vier verschiedenen Einzelbewertungen von Farbe, Geruch Konsistenz und Geschmack, die aber nach einem bestimmten Schema für die Gewinnung des Gesamturteils verschieden gewogen, d. h. mit verschiedenen Faktoren, ihrer Wichtigkeit entsprechend, multipliziert werden.

Die Sortenfrage bei der Gefrierkonservierung von Gemüse

Hochwertiges Gefriergemüse

Von Dr. L. Scapin, Forschungsgemeinschaft für Kühlung und Lagerung für Gemüse und Obst, Magdeburg, und Institut für Vorratspflege, Berlin

Neben der Verarbeitung zu Naßkonserven hat sich in der Vorratswirtschaft für Gemüse in den letzten Jahren die Verarbeitung zu Gefrierkonserven in nicht unerheblichem Maß durchgesetzt. Eine Reihe von Tiefgefrieranlagen sind in verschiedenen Gemüsebaugebieten oder in Verbindung mit bestehenden Konservierfabriken entstanden und haben die Herstellung dieser neuartigen Gefrierkonserven aufgenommen. Es ist selbstverständlich und erklärlich, daß bei einem noch unverbältnismäßig jungen Arbeitsgebiet verschiedene Fragen auftauchen, vor allem hinsichtlich der Gründe, die die oft recht unterschiedliche Qualität der — auch nach gleichen Verfahren — hergestellten Gefrierkonserven bedingen.

Es lag daher die Frage nahe, zu untersuchen, ob neben rein technischen Einflüssen vielleicht der Verarbeitung, der Frische des Erzeugnisses bei der

Verarbeitung und ähnlichem auch genetisch bedingte Sorteneigentümlichkeiten für die unterschiedliche Qualität der Gemüsegefrierkonserven verantwortlich zu machen seien.

In umfangreichen Arbeiten, die sich vor allem mit den zwei wichtigsten Gemüsearten, Erbsen und Bohnen, befassen, konnte einwandfrei festgestellt werden, daß obige Frage unbedingt zu bejahen ist: Genetische Sorteneigentümlichkeiten vermögen die Qualität einer Gefrierkonserven ganz maßgeblich zu beeinflussen.

Bekannt ist schon aus jahrelangen Prüfungen, die die Konservierindustrie mit Naßkonserven durchgeführt hat und durchführen ließ, daß Unterschiede beispielsweise zwischen einer Markerbse und einer Palerbbe sich auch in der Qualität der Dosenware widerspiegeln. Desgleichen haben sich die Geschmacksrichtungen in der Konservierindustrie bei der Herstellung von Naßkonserven für einige bestimmte Sorten entschieden, woraus zu ersehen ist, daß nicht Erbsen gleich Erbsen und Bohnen gleich Bohnen gerade im Hinblick auf die Verarbeitung zu Konserven ist.

Erblich krasser als bei Dosenkonserven heben sich aber Sortenunterschiede bei der Bewertung von Gefrierkonserven heraus. Durch das Kochen bzw. Sterilisieren der Dosen tritt ein gewisser Egalisierungsprozeß ein, der bestehende Sortenunterschiede erheblich verwischt, während sie bei Gefrierkonserven, die ja nur blanchiert und dann sofort eingefroren werden, deutlich erhalten bleiben. Auch dies ist in Vergleichsversuchen, in denen verschiedene Sorten — nach gleicher Vorbereitung und aus gleichem Anbau stammend — einmal als Gefrierkonserven und einmal als Dosenkonserven verarbeitet wurden, festgestellt worden.

Nicht allein Farbe und Konsistenz, sondern vor allem auch der Geschmack ist bei der Sortenbewertung erheblich größeren Schwankungen unterworfen, wie nachfolgendes Beispiel vergleichender Erbsensortenprüfungen zeigt. So wurden in der Farbe zwischen den Sorten „Kleine Rheinländerin“, „Ueberreich“ und „Kelvedon“ bei der Dosenkonserven keine Unterschiede festgestellt, bei der Gefrierkonserven aber deutlich die Ueberlegenheit der Sorte „Kelvedon“ über die beiden anderen Sorten in mehrfachen Prüfungen ermittelt. Im Geruch unterschieden sich die genannten Sorten in der Dosenkonserven zugunsten der Sorte „Kelvedon“ um eine halbe Note, bei der Gefrierkonserven aber um zwei volle Noten.

Das gleiche gilt für die Konsistenz, wobei in der Dose nur ganz unmaßgebliche Wertunterschiede, in der Gefrierkonserven aber wieder Unterschiede bis zu zwei Noten in Geschmacksprüfungen ermittelt wurden, auch hier wieder zu-

EIN BLICK IN DAS FÜLLHORN

Vor einiger Zeit verkündete das USA-Landwirtschaftsministerium, es sei ein Ueberfluß an Lebensmitteln vorhanden, obendrein sei eine gute Ernte zu erwarten, und bald würde für gewisse Lebensmittel eine Aufhebung der Rationierung möglich sein. Die USA-Agitation stößt in das gleiche Horn, wenn sie sich an erhoffte europäische Zuhörer wendet; die Ernte in den USA verspreche ausgezeichnet zu werden, so heißt es da, und Europa dürfe guten Mutes sein; denn es brauche nicht zu hungern, wenn auch der Krieg weite Anbauflächen unbaubar gemacht habe. Eine schöne Sphärenmusik — nur passen in die Harmonie einige falsche Töne ganz und gar nicht hinein; die Hungersnöte in Nordafrika und in dem von den Anglo-Amerikanern eroberten Teil Italiens, aber auch die Ankündigung der englischen Regierung, eine Reihe von Lebensmittelrationen werde in Kürze zum Teil erheblich herabgesetzt werden — warum das, wenn die USA in Lebensmitteln schwimmen? Die Oeffnung des Füllhorns, das Europa mit allen in der Magenfrage Schönen und Gutem überschütten soll, wird wohlweislich in einer Richtung gehalten, die einen Einblick in das Horn zumindest sehr erschwert. Aber mit einjähriger Hilfe kann man da schon hineinschauen, zumal wenn uns die USA-Regierung selbst diese Hilfe leistet. Nämlich damit, daß sie der Unra — jener Gesellschaft, die doch als Arm der USA, das Füllhorn über Europa ausschütten soll — mitgeteilt hat, sie könne die im Rahmen der Pacht- und Leihverträge übernommenen Verpflichtungen zur Liefe-

rung von Nahrungsmitteln im kommenden Jahr nicht erfüllen, weil die schlechte Witterung eine unterdurchschnittliche Ernte erwarten lasse.

Diese „ausgezeichnete“, aber unterdurchschnittliche Ernte zeigt das schön aufgeputzte und laut angepreisene Füllhorn als leer, ganz leer. Eine neutrale Wirtschaftszeitung, die in Spanien erscheinende „Economía“, faßte ihr Urteil über dieses Füllhorn in die Worte zusammen: „Es ist bezeichnend für die Skrupellosigkeit der Agitation der USA, daß sie fortfährt, den Völkern in den zu besetzenden Gebieten Lebe- mittellieferungen zu versprechen, obwohl die Verknappung der Vorräte in den USA bereits zur Liquidierung der versprochenen Verpflichtungen geführt hat.“ Welche Folgen es aber hat, wenn diese verlogenen und skrupellosen Versprechungen in ihrer ganzen Unwahrhaftigkeit von denen erkannt werden, die auf sie einmal vertrauten, das hat die USA-Zeitschrift „Reader's Digest“ in einer Schilderung der Lebensmittellage in Süditalien herausgestellt. Es wird da an die Flugblätter erinnert, mit denen die Anglo-Amerikaner im September 1943 den Italienern versprochen: „Wir kommen, um euch zu befreien, und nicht, um euer Land zu erobern.“ Die Italiener aber, die sich heute dieser Flugblätter erinnern, so sagt das Blatt, „zweifeln heute daran, daß wir als Befreier kamen. Denn sie leiden Hunger und sind zerlumpt und verzweifelt. Tausende aber Tausende sind am Ende ihrer Kraft und haben auch für die Zukunft wenig Hoffnung... Die Tätigkeit der Alliierten war ein voll-

kommener Versager, und der Bolschewismus breitet sich aus... weil er ein Vakuum füllt, das durch unser Versagen entstanden ist. Wenn wir in anderen europäischen Ländern in der gleichen Weise zu Werke gehen, ist der Friede verloren, bevor der Krieg gewonnen ist.“

Dieser Meinung sind wir schon lange. Es ist ja schon immer unsere Rede, daß nur der Bolschewismus den Nutzen aus allem zieht, was die Anglo-Amerikaner tun, bis hin zu den leeren Füllhörnern, die die Betrogenen meist dem Bolschewismus in die Arme treiben. Gegen diese Flut gibt es nur einen einzigen Damm: Deutschland, das heute alle seine Kräfte zusammenreißt. Das erkennen langsam auch schon die anderen europäischen Länder. Denn Deutschland zeigt ihnen zwar kein Füllhorn, aber es hilft ihnen, auch den besiegten Feinden, besonders auch in der Magenfrage; Hunderte aus deutschen Landwirten haben — etwa in Frankreich — in unegennütziger, intensiver Arbeit mehr gewirkt und verwirklicht, als die USA überhaupt versprechen. Sie haben die Ordnung eingerichtet, die die Anglo-Amerikaner heute mit ihren falschen Versprechungen einreißen wollen, ohne daß ihnen voll klar wird, daß sie damit nur die Bahnbrecher bolschewistischer Vernichtung sind, in die sie selbst auch mit hineingelassen würden, wenn Deutschland nicht wäre und nicht siegte. Aber selbst den unwahrscheinlichen Fall angenommen, daß nach einer deutschen Niederlage nicht die Bolschewisten, sondern die Anglo-Amerikaner in Europa bestimmen würden — wie oft würden wir Opfer des „schlechten Erntewetters“ in den USA, wenn wir es jemals wagen würden, wider den Stachel zu lecken!